

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 5

Artikel: Der Rohstoffmangel der Schriftsteller
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-483293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rohstoffmangel der Schriftsteller

Gestern begegnete ich ihm, dem Großindustriellen, der so lebhaften Anteil an meinem bescheidenen literarischen Schaffen nimmt. Er seufzte: «Ach, Ihr Schriftsteller habt es gut!»

«So?» fragte ich sehr erstaunt.

«Ja. Setzen Sie sich einmal in meinen Stuhl, bester Freund, und führen Sie ein so großes Unternehmern in Kriegszeiten.»

Jetzt seufzte ich auch, aber anders als der Großindustrielle.

Er fuhr fort: «Ich spreche nicht von den täglichen kleinen und großen Sorgen, die ein Betrieb selbst in den geruhsamsten Zeiten macht. Aber, wissen Sie, was es heißt, arbeiten müssen und unter diesem entsetzlichen Rohstoffmangel zu leiden? Es kommt nur sehr wenig herein, und das Wenige ist auch nicht mehr von derselben Qualität.»

«Wem sagen Sie das!» warf ich ein.

Er winkte ab: «Ach Ihr! Deshalb behauptet ja, daß Ihr Schriftsteller es gut habt. Ihr leidet nicht unter Rohstoffmangel im Kriege. Ihr könnt schreiben, schreiben, schreiben, wie es euch ums Herz ist.»

Und dann trennte sich der Großindustrielle mit einem neiderfüllten Blick von mir.

Ich ging und konnte mir fast einbilden, ebenfalls ein Großindustrieller zu sein. Jedenfalls stellte ich bei mir fest, daß wir Autoren im Kriege ebenso an Rohstoffmangel leiden wie die Großindustrie. Sie gelangen auch für uns nur sehr schwer herein, die Rohstoffe, aus denen wir unsere Fertigprodukte herstellen sollen, und sie sind — ehrlich gestanden — von weitaus geringerer Qualität als früher.

Und wer's nicht glaubt, höre sich einmal an, was wir Schriftsteller im fünften Kriegsjahr alles nicht schreiben dürfen:

«Gaston und Suzy hatten am selben Tage geheiratet. Und nun traten sie ihre Hochzeitsreise an. Sie standen, eng aneinanderge schmiegt, an der Reeling des stolzen Luxus dampfers, der sie von Marseille nach New York hinüber bringen sollte.

Und als der Ozeanriese ausfuhr, fragte Suzy halb zwischen Ernst und Scherz: «Ob wir auch heil ankommen, Gaston...?»

Er zog sie an sich: «Kind du! Warum sollten wir nicht ankommen? Seit der „Titanic“ ist kein Schiff mehr untergegangen. Und mit einem Eisberg stoßen wir zwischen Marseille und New York bestimmt nicht zusammen.»

...

«Der Arzt hatte Herrn Guttmühl gewissenhaft untersucht, dann wusch er sich die Hände und setzte sich hinter seinen Schreibtisch.

Guttmühl kleidete sich mit jämmerlicher Miene an, das Schweigen des Arztes schien ihm eine Ewigkeit. Dann aber wagte er die gefährliche Frage: «Nun, Herr Doktor...? Ist es gefährlich?»

«Unsinn», antwortete der Arzt, «es ist nicht mehr, als Männer in Ihren Jahren gewöhnlich haben. Ich kann Ihnen nur den Rat geben: Leben Sie mäßig. Und vor allem — essen Sie nicht so viel Fleisch.»

...

«Peter, der sonst so verwöhnte Peter, hatte eine lange Leidensperiode hinter sich. Wochenlang hatte er aus Geldmangel nur Heringe gegessen.»

...

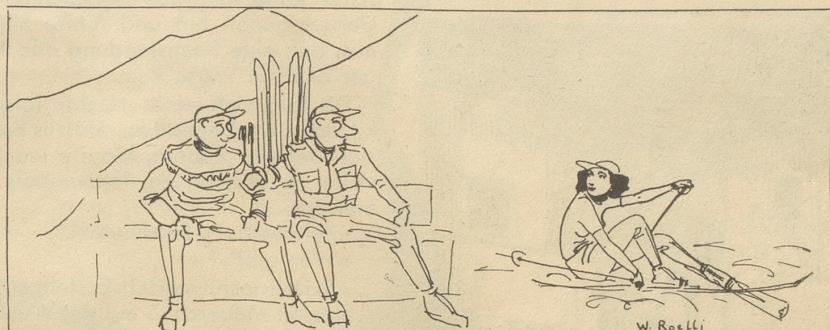
«Sie hatten an diesem Abend den ersten Kuf gefäuscht, und der Gedanke, sich jetzt nur für wenige Stunden zu trennen, schien



Gömer obe dure...?



Gömer une dure...?



Gömer überhaupt nid hei...!

beiden unerträglich. Arm in Arm traten sie aus dem Café. Es ging gegen Mitternacht und sie schlenderten durch die taghell beleuchtete Bahnhofstraße.

Er fragte sie zärtlich: «Wollen wir noch irgendwo einkehren, Liebling?»

«Sie hatte ihm versprochen, sich auch einmal seine gemütliche Bude anzusehen, und heute hielt sie nun endlich Wort.

Mit einem Herzklopfen trat sie ein, blickte sich befangen um und bat dann: «Öffnen Sie doch das Fenster, Robert. Es ist so schrecklich überheizt hier...»

«Oben im Berghotel gab es eine bunt zusammengewürfelte internationale Gesellschaft, Engländer, Deutsche, Franzosen und Amerikaner schwirrten durch die Hall...»

...

«Vater Kofer saß als gebrochener Mann auf einem Stuhl. Er erwartete nur die Rückkehr seines leichtsinnigen Sohnes Paul, dessen neueste Streiche ihm so in die Knochen gefahren waren.

Und als Paul endlich eintrat, hielt Vater Kofer seinem ungeratenen Sohn nur eine Rechnung entgegen. «Da... da...» atmete er schwer, «ich bin schon einiges von dir gewohnt. Aber daß du einfach zum Schneider gehst und dir auf einen Anhieb sechs neue Anzüge machen läßt...»

Der Rhum mit dem feinsten Aroma!



«Karl war am Ende seiner Weisheit. Alles war ihm seit drei Jahren fehlgeschlagen. Das alte Europa versagte sich ihm auf geradezu geheimnisvolle Weise.

Und er faßte endlich den Entschluß, der schon seit langem in Karl arbeitete und jetzt erst zur vollen Reife gelangt war: nach Australien auszuwandern und dort ein neues Leben in Ruhe zu beginnen.»

...

«Von weitem schon erblickte er Gaby, die er seit zwei Jahren nicht mehr gesehen hatte, weil er die meiste Zeit im Ausland zubrachte.

Mit elegantem Schwung bremste er sein Auto vor ihr und hätte dabei fast ein anderes gerammt, das seine Geschwindigkeit ebenso plötzlich herabgesetzt hatte, weil es in der verkehrsreichen Straße nicht weiter konnte.»

...

«Detektiv Pinkerton untersuchte den Kaffee rest, der in der Tasse geblieben war. Er fand Spuren von Sacharin.

Und nun hatte er eine überaus wertvolle Spur für seine weiteren Recherchen gefunden: er wußte mit Sicherheit, daß der Dieb, der diesen Kaffee unerkannt getrunken hatte, zuckerkrank sein müsse, weil er sonst keinen künstlichen Süßstoff genommen hätte.»

—

Ja, also, das alles können wir Schriftsteller heute nicht mehr schreiben.

Ob wir also nicht doch an der chronischen Krankheit unserer Zeit, dem Rohstoffmangel, leiden?

Was dagegen zu tun ist? Nun, vielleicht schließen wir uns dem Beispiel der Industrie an und lassen für uns Altstoffsammlungen durchführen.

So könnten wir uns noch eine Zeit über Wasser halten.

Ralf

Sexuelle Schwächezustände
sicher behoben durch

Strauss-Perlen

Probepackung Fr. 5.—, Original-Schachtel 10.—,
Kurzpackung Fr. 25.—.

General-Depot: Straussapotheke, Zürich
b. Hauptbahnhof, Löwenstr. 59, Postcheck VIII 16689

Wir treffen uns im

Baselstab

Basel Marktplatz

Grossrestaurant und Konzertlokal
Telephon 3 38 28 Neue Leitung: Gebrüder Früh